

## Ad limina apostolorum - Ansprache bei der Begegnung mit Papst Franziskus am 1. Dezember 2014

Heiliger Vater

Heute Morgen haben wir unseren Adlimina-Besuch mit der Feier der Heiligen Eucharistie am Grab des Heiligen Petrus begonnen mit der Bitte um Gottes Segen für unsere Arbeit und für die Begegnungen während dieser Woche hier in Rom.

In dieser Stunde werden wir von Ihnen, dem Nachfolger des Hl. Petrus, persönlich und mitbrüderlich empfangen. Dafür danken wir Bischöfe, Weihbischöfe und Territorialäbte der Schweiz herzlich. Dieser Auftakt der ganzen Woche zeigt uns, dass der gemeinsame Austausch und die Gebete ein Ziel haben: Die Einheit unter den Bischöfen zu stärken, die Verbundenheit mit Ihnen, dem Hl. Vater, zu bezeugen und die Freude am Evangelium zu feiern.

Die ersten zwei Jahre Ihres Pontifikats haben viel bewegt. Ihre Ausstrahlung und ihr Wirken nicht nur in die Kirche, auch in die Gesellschaft hinein, sind gross und bewundernswert. Ihr Mut, mit Klarheit die wunden Stellen in Kirche und Welt anzusprechen, fordert alle heraus, im kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Handeln den Menschen – vor allem die Benachteiligten – in die Mitte zu stellen und sich für die Not der Menschen aktiv einzusetzen. Mit dem Weg der Familiensynode richten Sie den Fokus auf ein Thema, das für die Kirche wie für die Gesellschaft zentral ist. Dafür danken wir Ihnen. Als Teilnehmer an der Synodenarbeit durfte ich erfahren, wie sehr Ihnen, Heiliger Vater, ein offener Dialog und ein „Miteinander auf dem Weg sein“ am Herzen liegt. In der Schweiz hat die Befragung bis in die Pfarreien hinein viel bewirkt. Viele haben geantwortet und dafür gedankt, dass die Verantwortlichen in der Leitung der Kirche auf ihre Anliegen hören und sie ernst nehmen. Im Gebet begleiten wir den Fortgang des Synodenprozesses mit der Bitte um Gottes Geist und Führung.

Die letzten zwei Jahre haben auch in unsere kleine Bischofskonferenz viele Veränderungen gebracht. Der Bischof von Lausanne-Genf-Fribourg, der Bischof von Lugano, der Bischof von Sitten, der Weihbischof von LGF - der ehemalige Gardekaplan - und der Abt von Einsiedeln sind neu dazugekommen. Diese Aufzählung zeigt, dass wir in der kleinen Schweiz eine Kirche aus verschiedenen Kulturen und Sprachen sind. Es ist eine stete Aufgabe, unter Achtung der Verschiedenheiten die Einheit zu suchen und zu wahren. Dabei haben wir auch eine spezielle Situation im Verhältnis von Kirche und Staat: In vielen Kantonen organisiert sich die Kirche in einem „dualen System“. Die Pfarreien und Diözesen sind im Zusammenspiel mit katholischen Körperschaften öffentlichen Rechts. Diese Form der Kooperation zwischen Staat und Kirche ist in der Geschichte durch die Jahrhunderte gewachsen und entspricht der demokratischen und föderalistischen Staats- und Gesellschaftsauffassung der Schweiz. Das Miteinander der hierarchisch verfassten Kirche und der staatskirchenrechtlichen Körperschaften verlangt in vielen Bereichen Fingerspitzengefühl und grosse Dialogbereitschaft. Das Zusammenwirken ist dort eine Hilfe, wo die Laien im Dienst der Kirche eine ihren Kompetenzen und Fähigkeiten angemessene Aufgabe übernehmen. Sie entlasten die Ordinariate und Pfarreien von vielen Verwaltungsfragen und von der Sorge um das Materielle - Voraussetzung ist immer die gegenseitige Anerkennung der Kompetenzen. Da die Kirchenhoheit in der Schweiz bei den Kantonen liegt, können die Organisationssysteme sehr verschieden sein. Wenn wir die 26 Kantone der Schweiz mit ihren eigenen Hoheiten betrachten, sind wir tatsächlich ein kleines Europa. Bis heute ist es uns immer wieder gelungen, trotz Verschiedenheit die gemeinsame Sendung zu sehen, an der Verbesserung der Strukturen zu arbeiten und als katholische Kirche auch eine gute Ökumene mit den Christen der anderen Konfessionen zu pflegen. Dies gilt nicht nur für das Nebeneinander und ökumenische Miteinander in den Pfarreien und

Gemeinden, sondern auch für die grosse Durchmischung der Konfessionen bis in die Ehen und Familien hinein.

Bei allen Herausforderungen darf nicht übersehen werden, dass gerade unser demokratisches und neutrales Staatssystem auch Räume öffnet, die den Menschen der ganzen Welt dienen. Die internationalen Organisationen in Genf, der Sitz des ökumenischen Rates der Kirchen, die Hilfswerke der Kirchen sind ein beredtes Zeichen, dass die Schweiz sich von der Völkergemeinschaft nicht abschotten will, sondern gerade durch Wohlstand, Frieden und Sicherheit sich der Verantwortung für die Armen und Benachteiligten der Welt bewusst ist. Es ist die Aufgabe unserer Konferenz und der Kirche, diese humanitäre Tradition als Pflicht immer wieder anzumahnen, wenn Abschottungsbewegungen sich organisieren wollen.

Heiliger Vater – mit diesen wenigen Gedanken sehen Sie, wie komplex unsere Aufgabe als Bischöfe in der Schweiz ist. Wir sind ein kleines Europa - die tiefen Gedanken und auch Ermahnungen, die Sie in unsere Staaten und Gesellschaft hinein in den letzten Tagen in Strassburg formuliert haben, gelten auch uns und unserer gesellschaftlichen Situation. Es geht darum, die Würde des Menschen, ja die *transzendente* Würde des Menschen zu verkünden und mit allen Mitteln zu schützen.

Heiliger Vater

Wir sind Ihnen zutiefst dankbar, dass Sie uns mit ihrem Werk „*Evangelii gaudium*“ ein grosses Zeichen der Ermutigung geschenkt haben. Die Freude des Evangeliums in alle Resignation hinein zu verkünden, ist unsere erste Aufgabe. Auch die säkularisierte Welt in Europa und auch in der Schweiz muss sich der christlichen Wurzeln neu bewusst werden. Wir dürfen in diesem Anliegen in diesen Wochen und Tagen zwei eindrückliche Zeichen setzen. Die Abtei St. Maurice im Wallis, die seit 1500 Jahren ohne Unterbruch besteht, hat sich dieses Anliegen im Jubiläumsjahr zum Programm gemacht. Wir sind stolz, dass sich eines der ältesten Klöster der abendländischen Kirche bei uns in der Schweiz befindet. Die Abtei St. Maurice ist ein Ort, von dem in unsere christliche Kultur unschätzbare Werte und Impulse ausgingen. Fünfzehn Jahrhunderte beten und arbeiten die Chanoines dort unermüdlich und setzen sich ein in der Seelsorge und in der Bildung mit einer grossen Ausstrahlung bis in ferne Missionsgebiete hinein. Für Klöster und Gemeinschaften des geweihten Lebens war die Schweiz bis vor 50 Jahren ein sehr fruchtbarer Boden. Wir sind Ihnen deshalb dankbar, dass Sie das neue Jahr als „Jahr der geistlichen Gemeinschaften“ ausgerufen haben. Im grossen und wichtigen Marienwallfahrtsort der Schweiz, in der Benediktinerabtei Einsiedeln, haben wir am letzten Samstag das geistliche Jahr eröffnet. Möge es uns gelingen, die grosse Berufung des geweihten Lebens in Orden und Gemeinschaften neu bewusst zu machen und so den Gemeinschaften, die heute unter Nachwuchs leiden, Mut zu machen durch Anerkennung und Dank für alles, was sie durch ihr Beten und Opfern der Kirche und der Welt geschenkt haben. Lassen wir nicht nach im Gebet um Priester- und Ordensberufe und bitten wir, dass viele getaufte und gefirmte Christen mit ihren je eigenen Charismen sich in der Kirche einsetzen und in der Welt Zeugnis geben. Den grossen Friedensheiligen Niklaus von Flüe und seine Frau Dorothea bitten wir, er möge durch seine Fürbitte unsere und ganz besonders auch Ihre Bemühungen um Verständigung und Versöhnung in den Kriegs- und Schreckensgebieten der Welt unterstützen.

Zum Schluss, Heiliger Vater, darf ich auch hier zum Ausdruck bringen, dass Ihr Besuch in der Schweiz uns alle tief freuen und ehren würde. Die Einladung ist ausgesprochen, wir sind uns aber auch bewusst, dass Sie in Ihrem Besuchsprogramm Prioritäten setzen müssen. Die Präsenz der Schweizergarde in Ihrer nächsten Umgebung möge Sie immer daran erinnern, dass wir als Bischöfe und Kirche in der Schweiz mit Ihnen mitbrüderlich und in Hochachtung verbunden sind. Für die heutige Begegnung und für das Gespräch danken wir Ihnen.

+Markus Büchel, Präsident SBK